

Dreamcatcher

Kapitel 10: Birth of a Dream



Mit zitternden Hufen hielt Twilight Sparkle ihren Traumfänger in ihrem Huf. So sehr sie dem Buch auch geglaubt hatte, die leuchtende Perle tatsächlich mit ihren eigenen Augen zu sehen, es war unbeschreiblich. Einer ihrer Träume war nun gefangen in der kleinen schimmernden Kugel. Bereit von ihr betrachtet zu werden. Aufregung machte sich in ihr breit. Sie war gerade erst erwacht und doch waren Dinge wie Badezimmer oder Küche auf ihrer Prioritätenliste so weit nach unten gerutscht, dass sie nur noch als Fußnote erkennbar waren.

Schnell holte Twilight das Buch zu sich. Nun galt es sich den Traum anzusehen. Glücklicherweise war der Spruch zum Ansehen eines Traumes deutlich einfacher als der, den sie gebraucht hatte, um den Traumfänger zu verzaubern. Schnell hatte sie die Seite aufgeschlagen und sich den Spruch noch einmal durchgelesen. Ein kurzes aber dennoch tiefes Durchatmen folgte bevor sie anfang den Spruch zu zaubern.

Die Perle vor ihr begann sofort zu surren und leuchten, immer heller wurde das Licht, das von dem kleinen Schmuckstein ausging, bis es schließlich Twilights komplettes Sichtfeld ausgefüllt hatte. Der Zauber endete abrupt, so abrupt, dass Twilight kurz schwindelig wurde, als sie sich plötzlich im freien Fall über Ponyville befand.

Luft rauschte an ihr vorbei und sie wurde immer schneller, der Boden kam beständig näher, sie

konnte alles spüren, jede Faser ihres Körpers, konnte durch ihre Augen sehen, spürte den Wind an ihrem Fell, fühlte ihre Mähne, ihren Schweif, ihre Federn. Alles fühlte sich absolut realistisch an. Dennoch, sie konnte nichts tun. War gefangene in ihrem eignen Körper, verdammt dazu nur zuzusehen und keinen Einfluss auf das Geschehen zu nehmen. Sie hätte nicht gedacht, dass sie den Traum aus der Ich-Perspektive erleben würde aber im Nachhinein betrachtet ergab es durchaus Sinn.

Bevor sie sich jedoch zu sehr darauf konzentrieren konnte, machte etwas anderes ihr Sorgen. Namentlich, der Boden. Dieser wurde beständig bedrohlicher als sie im Sturzflug in die Tiefe donnerte. Ihrer Meinung nach viel zu spät erst, öffneten sich ihre Flügel und sie zog eine lange Kurve nach oben um den Schwung aus dem Sturzflug mit nach vorne zu nehmen. Einer Kanonenkugel gleich schoss sie aus der Stadt, über die Felder und den See. Diverse Kurven, Rollen und sogar einen Looping machte sie, bevor sie sich eine durchaus berechnete Frage stellte, seit wann hatte sie Flügel?

Während ihr Traumselbst über den See glitt, erhaschte sie tatsächlich einen Blick auf ihr Spiegelbild. Zweifelsohne waren zwei prächtige Schwingen an ihrem Körper. Ein kindisches Grinsen zog sich über ihr Gesicht. Sie war ein Alicorn! Sie war tatsächlich ein Alicorn! Auch wenn ihr Traumkörper keine Emotion zeigte, so sprang die echte Twilight gerade gedanklich freudestrahlend im Kreis. Ehe sie sich jedoch zu sehr freuen konnte, spürte sie den Zug auf ihrem Körper als ihr Traumselbst zu einer engen Kurve ansetzte und zurück nach Ponyville flog.

Vorbei an Häusern und Marktständen flog sie über den Marktplatz, konnte sogar Pinkie sehen die sich mit einem Hengst unterhielt. Sie wollte ihr zuwinken, doch erinnerte sich schnell daran, dass sie nur stille Beobachterin war. Sie versuchte zu erkennen wer der Hengst war, doch ihr Traumkörper hatte andere Pläne. Sie flog weiter ohne dass sie ihn erkennen konnte, doch schon bald erblickte sie Applejack, die liebevoll ein Bündel Stoff in den Hufen hielt während sie auf einer Parkbank saß. Selbst aus der großen Entfernung konnte Twilight das Strahlen in ihren Augen sehen. Doch auch dieser Anblick währte nicht lange. Schnell verschwand die orange Stute aus ihrem Blick und etwas anderes nahm ihn ein. Es war das erste Mal, seit sie den Traum betreten hatte, dass sich an Ponyville etwas verändert hatte, das Gebäude machte die anderen fehlenden Veränderungen allerdings locker wett.

Ein Baum von wahrhaft gigantischem Ausmaß stand an der Stelle ihrer Bibliothek. Er war nicht dicker als ihr jetziges Heim, doch hundertfach höher. Als hätte jemand den Stamm in die Länge gezogen und erst damit aufgehört, als die Baumkrone durch die Wolken brach. In einer Spirale umkreiste sie auf steigendem Flug den Stamm und näherte sich immer mehr der Wolkendecke.

Angekommen auf der Spitze fand sie Tatsächlich beinahe eins zu eins ihr altes Heim wieder. Über einem Meer aus weißen Wolken landete sie und betrat ihr Haus. Die Außenseite des Hauses sprach Lügen über dessen Inneres. Eine Gigantische Glaskuppel erstreckte sich plötzlich über ihr, eine Bücherei die selbst der Universität von Manehattan den Neid abringen würde. Auf zahllosen Etagen wanden sich Bücherregale in dem kreisrunden Areal, verliefen in

konzentrischen Kreisen um die Mitte und ließen sternförmige Durchgänge frei.

Mit einem Satz schwang sich Twilights Traumkörper hoch und in die Mitte des Raumes. Angekommen wechselte sie erneut in den Sturzflug und flog den in der Mitte freigelassenen Schacht nach unten. Die Etagen zog wie Schlieren an ihr vorbei. Jede einzelne gefüllt mit unendlichem Wissen und doch blieb sie nicht stehen, flog immer tiefer in den Bauch der Bücherei. Das Licht wurde schwächer, immer schwerer wurde es Details zu erkennen. Als sie es jedoch wieder schaffte, musste sie feststellen, dass der geschliffene Holzboden der zahllosen Etagen durch kalten, grob gehauenen Stein ausgetauscht wurde.

Kurz erschrak sie, als ihre Hufe den Boden berührten und sie plötzlich stehen blieb. Sie konnte sich kaum erinnern gelandet zu sein, da ging ihr Traumselbst auch schon weiter. Ein leichtes Glühen von ihrem Horn aus erleuchtete die umliegenden Wände. Der Gang war gewaltig. Sie hätte ihr komplettes Haus hineinstellen können, ein Fakt der sie nur weiter verwirrte, befand sie sich doch eigentlich noch in ihrem Haus. Der Weg selbst war grober Stein, kein Pflaster, kein Mauerwerk, nur grob aus dem Fels gehauener Stein. Wie ein Höhle mutete der Gang an.

Ruckartig blieb ihr Körper stehen. Der Schein ihres Hornes vermochte es nicht, das Ende der Höhle auszuleuchten. Vor einer gigantischen schwarzen Wand aus Schatten stand sie und versuchte etwas in der Dunkelheit zu erkennen. Vergeblich. Sie wusste nicht wie lange sie hier stand, doch ihr Körper schien auf etwas zu warten. Ein Signal und er bekam es scheinbar. Sie bemerkte es nicht, doch sie bemerkte sehr wohl, dass ihr Traumselbst damit begann, mit dem Huf zu scharren.

Ein dumpfes Lachen durchzog die Höhle. Während Twilight sich vor Angst am liebsten weit weit weg teleportiert hätte, blieb ihr Traumkörper still stehen. Etwas bewegte sich in der Dunkelheit, etwas sehr Großes. Als hätte es Twilights Angst gerochen, verstärkte sich plötzlich das Licht von ihrem Horn. Sie wünschte, es wäre dunkel geblieben. Bleiche Zähne, höher als ein Pony lang, unendlich viele, starrten sie an. Ein riesiges Grinsen zierte das Gesicht des Raubtieres vor ihr. Das Maul groß genug um Applejacks ganze Scheune in einem Bissen zu verschlucken.

Ohne Twilight eine Pause zu gönnen, in der sie panisch schreiend in ihrem eigenen Körper umherlaufen konnte, schnellte der Kopf vor. Sie erkannte nichts, nur monströse, messerscharfe, weiße Zähne, die auf sie zukamen. Sie kniff die Augen zusammen und bereitete sich vor. Worauf sie allerdings nicht vorbereitet war traf sie viel härter, schmerzlich landete sie auf dem Rücken in ihrem Schlafzimmer. Wehleidig rieb sich Twilight die kleine Beule auf dem Kopf, mit einem Huf trat sie den umgekippten Sessel von sich und begann sich aufzurichten.

„Soviel zu meinen Träumen“, jammerte sie und sah ihren Huf an, „wenigstens keine Platzwunde.“, stellte sie trocken fest. Etwas mühselig stellte sie den Sessel wieder auf seine Beine und nahm erneut darauf Platz. Ein kleines Notizbuch flog zu ihr und schnell auch eine in Tinte getauchte Feder. Sie begann damit sich den Traum so gut es ging zu notieren und fügte als Fußnote noch den Hinweis hinzu, den Zauber in Zukunft auf dem Bett, oder einem ähnlich

Nachdem sie ihr Notizbuch geschlossen hatte, kam sie nicht umhin etwas zu schmollen. Sie hatte sich mehr erwartet. Nur als Zuseherin den Traum zu erleben war nicht das, was sie eigentlich wollte. Auch war sie sich nicht sicher, ob es überhaupt ein Traum oder ein Alptraum war, schließlich wurde sie zum Schluss doch gefressen. Der Anfang jedoch war großartig. Schnell zog sie Lunas Buch wieder zu Rate. Vielleicht gab es ja eine Möglichkeit sich einen Traum nicht nur anzusehen, sondern ihn wirklich bewusst zu träumen?

Kurz sah sie sich die Empfehlungen an. Ritualkreise, Kerzen, Ätherische Duftöle zur Entspannung des Geistes. Mehrere Stunden Meditation im Vorfeld, die Liste schien ewig zu gehen. Völlig indiskutabel für Twilight. Das waren alles nur Spielchen, mit altmodischer Disziplin hatte sie bisher jeden Zauber gemeistert, dieser würde keinen Unterschied machen. Ohne länger darüber nachzudenken, begann sie ihn zu studieren.

Zwei Minuten vor Acht. Blueblood sah erneut auf seine Taschenuhr. Der Weg zu Fancys Anwesen würde genau eine Minute dauern. Geduldig wartete er in seiner Kutsche. Er hasste es zu ihr zu fahren, nur um dann eine Ecke vorher stehen zu bleiben und abzuwarten bis die Uhrzeiger ihm die Weiterfahrt erlaubten. Sie war unfassbar anstrengend in diesen Belangen, unglücklicherweise war sie auch unfassbar nützlich. Mit einem Huf signalisierte er dem Fahrer, dass er losfahren sollte.

„Also, Blueblood, was kann ich für dich tun?“, fragte Fleur mit charmantem Lächeln, nachdem sich die Kutsche in Bewegung versetzt hatte. Er hatte keinen Zweifel daran, dass sie es längst wusste. Es gab nichts das Fleur nicht wusste. Sie war ein Knotenpunkt im Informationsnetz Canterlots, besonders wenn es um Tratsch ging. Sie liebte das Getuschel nicht nur, sie lebte es!

Den ganzen Tag sammelte sie alle Gerüchte, die sie nur finden konnte. Durch ihre Arbeit kam sie mit der kompletten Oberschicht zusammen und doch wusste kaum jemand von ihrem eigentlichen Talent. Während die meisten Hengste an ihrer Schönheit interessiert waren, so war es die Schönheit in ihrem Kopf, die Blueblood noch viel mehr faszinierte.

„Wer war die Stute von der Gartenparty?“, kam Blueblood ohne Umschweife zum Punkt.

„Die Stute die dich aufs Kreuz gelegt hat?“, hakte Fleur de Lis mit einem amüsiertem Grinsen nach. Der genervte Ausdruck von Blueblood war ihr Antwort genug.

„Kein Grund gleich zu schmollen, jeder verliert mal“, zwinkerte sie ihm aufmunternd zu, dieser ignorierte dies jedoch gekonnt. „Wie dem auch sei. Emerald Rose. Sie wird dir vielleicht kein Begriff sein, ihre junge Tochter vielleicht schon eher. Trägt immer eine wunderschöne Lilie im Haar. Nettes Kind“, schwelgte Fleur als wären sie bei einem Kaffeeklatsch.

„Wer sind sie?“

Ungeduld hatte sich bei Blueblood breit gemacht. Er wollte Informationen, er musste sie haben, andernfalls würde er unmöglich diesen Kampf gewinnen können. Unglücklicherweise blieb die Kutsche genau in dem Moment stehen, als er seine Frage stellte. Nach einem angestrengtem Seufzer erhob er sich und verließ die Kutsche um Fleur beim Aussteigen zu helfen. Er ignorierte das Blitzlichtgewitter und die zahlreichen Reporter, die ihn mit Fragen anbrüllten. Mit geübter Routine führte er Fleur über den roten Teppich und ins Innere der Oper.

„War das wirklich nötig?“, kam die Frage von Blueblood, als sie sich in ihrer Loge gesetzt hatten.

„Du weißt genauso gut wie ich, dass Fancy in einer Woche seine neue Kollektion vorstellen will. Ein kleiner Skandal ist da die perfekte Werbung!“, erklärte sie ihm das Offensichtliche. Er hatte bereits geahnt, dass sie so etwas tun würde. Gerüchte von einer Affäre zwischen Fancys Frau und Prinz Blueblood würden sofort Schlagzeilen machen und das Scheinwerferlicht sofort auf Fancy richten. Seine kommende Modenschau würde der Renner werden.

„Nun, da du nun bekommen hast, weswegen du hier bist, zurück zu meinem Anliegen!“, wechselte er nonchalant das Thema.

„Wie du wünschst“, nickte sie artig. „Emerald Rose Tochter, die mit der Lilie im Haar, ihr Name ist Ruby Petal. Sie war es, die bei Prinzessin Luna den Antrag eingebracht hat.“

„Was ist ihr Preis?“, erkundigte sich Blueblood nach dem einfachsten Ausweg aus dieser ganzen Situation.

„Ha!“, lachte Fleur hämisch auf, „Sie hat keinen Preis!“

„Jeder in Canterlot hat seinen Preis!“, bekräftigte Blueblood dieses Gesetz, das so alt war wie Canterlot selbst.

„Grundsätzlich stimme ich dir da zu, nur gibt es Ausnahmen! Ruby Petal ist eine Ausnahme. Sie ist eine naive Idealistin. Herzensgut und deshalb auch nie im Adel anzutreffen, ihre Mutter will sie dort nicht, sie weiß, dass sie es nie überleben würde. Sie hatte eine junge Liebe. Sie war mit einem jungen Hengst zusammen, dieser verbüßt im Moment eine Haftstrafe im Gefängnis von Manehattan. Er hat im Lecksteinrausch einen Laden überfallen. Sie ist unsterblich in ihn verliebt und hat den Lecksteinen die Schuld gegeben. Diese Stute ist nicht auf Macht aus, sie führt eine Vendetta. Der Adel ist ihr dabei völlig egal! Sie wird für keinen Preis der Welt von ihrem Vorhaben ablassen.“

„Verdammt!“, fluchte Blueblood leise. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Eine sture Idealistin als Gegner. Sie waren nur sehr schwer los zu werden und sobald sie eine kleine Anhängerschaft für sich gewonnen hatten, waren sie so lästig wie Warzen am Hinterhuf.

„Glücklicherweise“, begann Fleur erneut, „ist es nicht Ruby die du los werden musst. Sie kümmert sich einen Dreck um die Geschicke der Oberschicht. Ihre Mutter ist da jedoch anders. Sie ist dein Problem. Ihr gehören einige Salinen im nordischen Gebirge. Außerdem ist sie eine Hauptanlegerin beim Crown Konzern. Dieser hat jedoch nachdem Golden Crown von Prinzessin Luna abserviert wurde, gewaltige Schwierigkeiten neue Aufträge zu erhalten. Emerald Rose hat durch die Aktion der Prinzessin viel Geld verloren. Interessanter Weise nimmt sie es nicht Prinzessin Luna übel, sondern dir!“

„Wieso mir?“, wunderte sich Blueblood. Er hatte eigentlich nicht auf Luna spekuliert und hatte in dieser Nacht mehr Glück als Verstand.

„Es wirkte gestellt. Ganz einfach. Das plötzliche Auftauchen von Prinzessin Luna wirkte, als hättest du es vorbereitet gehabt. Die Prinzessin wurde als Werkzeug gesehen, du jedoch, als der Huf, der es führte. Wenngleich das absoluter Blödsinn ist und du einfach nur unverschämtes Glück hattest.“

„Also, Ruby Petal ist auf einer Vendetta gegen die Lecksteine, sie hat weder Beziehungen noch Interesse am Adel“, fasste Blueblood zusammen und Fleur nickte. „Emerald Rose ist Salinenbesitzerin, außerdem hasst sie mich, weil sie wegen mir viel Geld bei den Crown Geschäften verloren hat“, erneut nickte Fleur de Lis.

„Was kann ich gegen sie tun? Sie müssen ihren einen wunden Punkt haben? Jeder hat einen!“

„Nun, es ist nicht leicht an Informationen zu Emerald Rose zu kommen. Sie hält sich sehr bedeckt, kommt nur selten nach Canterlot und verbringt die meiste Zeit im Norden. Es ist nur wenig über sie bekannt. Ich wüsste nicht, was ich dir noch über sie erzählen könnte“, endete Fleur mit einem leicht enttäuschten Gesichtsausdruck.

Blueblood seufzte. Fleur wusste noch deutlich mehr als das. Er war sich zu einhundert Prozent sicher. Er tat es nur ungern, doch auch bei Fleur galt das Gesetz Canterlots. Jeder hatte seinen

Preis.

„Es wird in zwei Monaten eine Ausschreibung geben, der Palast will neue Uniformen für die Ehrenwachen Celestias und erstmals auch für die Ehrenwache von Prinzessin Luna in Auftrag geben“, sofort spitzten sich Fleurs Ohren.

„Ich könnte“, betonte Blueblood bewusst, „da vielleicht ein paar Vorschläge machen, immerhin könnte ich sowohl Prinzessin Celestia als auch Prinzessin Luna bei Gelegenheit einmal fragen, was sie sich den genau vorgestellt haben. Es wäre natürlich sehr ungerecht gegenüber allen anderen Designern, die dieses Wissen nicht hätten, aber ich denke, ich könnte es mit meinem Gewissen vereinbaren.“

„Könntest du das?“, hakte Fleur hochinteressiert noch einmal nach. Blueblood hatte recht. Jeder in Canterlot hatte seinen Preis. Fleurs Preis war etwas besonders. Das Einzige, mit dem man sie locken konnte, war einen Vorteil für ihren Ehemann herauszuschlagen. Bis heute wusste Blueblood nicht, warum es ausgerechnet das war.

„Keine Kleinigkeit, aber für einen guten Freund, könnte ich es vermutlich tun!“, bekräftigte Blueblood sein Angebot.

„Nun, ich kann dir über Emerald Rose tatsächlich nicht viel berichten, jedoch kann ich dir etwas anderes anbieten. Ihre Verbündeten!“, sofort spitzten sich Bluebloods Ohren. Eine Kette war nur so stark, wie ihr schwächstes Glied. Wenn er es schaffen könnte einen aus ihrem Team auszuhebeln, dann hätte er auch schon gewonnen.

„Jet Set, der Name sollte dir ein Begriff sein, hatte letzts mit ihr ein langes Gespräch in einem Café am Westsee. Im Casino traf man vor einigen Nächten auf Emerald, die eine beträchtliche Summe beim Pokern verloren hatte, gewonnen hatte diese jedoch nicht die Bank, sondern der Hengst neben ihr, Hoity Toity. Ich weiß leider nicht wofür sie diesen schmierigen Tapetenschneider bezahlt hat, jedoch traf er sich anschließend mit Jet Set, von daher dürfte es im Zusammenhang mit dir stehen. Hoity hält auch nicht sonderlich viel von dir, vor allem da du ja schon einen Leibschneider ausgewählt hast und ihm dies auch schon sehr ... direkt, mitgeteilt hast.“

„Jet Set, Hoity Toity“, sinnierte Blueblood. Keine leichten Gegner, definitiv nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Doch ihn beschlich das Gefühl, dass sie noch nicht alle waren.

„Die letzte im Bunde, könnte dir wirklich Probleme bereiten, Erzmagierin Whispercloak!“

„WAS?“

Blueblood musste sich beherrschen seine Stimme leise genug zu halten, um die Vorführung nicht zu stören. Die Erzmagierin? Er konnte sich keinen Reim darauf machen, was diese eingebildete Stute plötzlich in diesem Bund zu suchen hatte.

„Warum will mir die Erzmagierin an den Kragen?“

„Hast du etwa schon vergessen, was auf der Frühlingsfeier vor drei Jahren passiert ist? Als du

mit einer gewissen Stute anbandeln wolltest? Violettes Fell, rosa Stern als Cutie Mark? Klingelt es? Nein? Lass mich dir helfen, Twilight Sparkle, persönliche Schülerin von Prinzessin Celestia, Element der Magie, zweifache Retterin von Equestria, begabtestes Einhorn dieser Generation und oh, jahrelang nicht nur Celestias, sondern auch Whispercloaks Schülerin. Die beiden waren wie Pech und Schwefel als die kleine Twilight noch in Canterlot lebte. Sie sieht Twilight praktisch als kleine Schwester und große Schwestern sehen es überhaupt nicht gerne, wenn ein arroganter, schnöseliger junger Prinz versucht, ihre kleine unschuldige Schwester flachzulegen!“

Bluebloods Kopf fand seinen Platz in seinen Hufen. Großartig. Einfach nur großartig. Nun hatte er auch noch die Erzmagierin auf ihrem moralischem Feldzug am Hals. Langsam aber sicher fragte er sich, wann genau er verlernt hatte, wie das Spiel des Adels ging. Seine Feinde hatten es scheinbar nicht verlernt und hatten geduldig abgewartet. Auf genau diesen Moment.

„Blueblood!“, sprach Fleur ihn an, doch er rührte sich nicht.

„Ich schätze dich, nicht das was du tust, das verachte ich, aber ich schätze dich! Du warst Fancy immer ein guter Freund und hast ihm oft den Kopf aus der Schlinge gezogen, sag mir, warum hast du Silver Crust damals im Thronsaal vor Prinzessin Luna verraten?“

„Das kann ich nicht!“

„Also ist es doch wahr“, staunte Fleur de Lis und legte ihm einen Huf auf die Schulter.

„Das ich das noch erleben darf, Prinz Blueblood, der gefeierte Stutenheld Canterlots, ist tatsächlich verliebt.“

Sofort schnellte Blueblood hoch und sah voller Schrecken in das freundlich lächelnde Gesicht von Fleur. „Woher?“, war seine einzige Frage.

„Keine Angst. Es wissen nur sehr sehr wenige, du warst sehr gut dabei, es geheim zu halten, das muss ich dir lassen. Doch je besser das Geheimnis, desto größer wird mein Hunger es zu kennen, es dauerte lange, zu lange, wenn ich zugeben muss. Doch kein Geheimnis hat hier in Canterlot ewig bestand. Du bist nicht mein Feind Blueblood, du warst es nie und ich denke auch nicht, dass du es jemals sein wirst. Erlaube mir, dir einen Ratschlag zu geben.“

„Der da wäre?“

„Nimm sie und geh!“, stellte Fleur trocken in den Raum, „Du kannst diesen Kampf nicht gewinnen, nimm deine Geliebte und verlasse Canterlot so lange sie noch nicht das Ziel deiner Angreifer ist!“, beschwor ihn Fleur und Blueblood konnte es kaum glauben. Standen seine Chancen wirklich so schlecht? War es denn wirklich so aussichtslos?

Wohin konnte er gehen? Eine dumme Frage, wie er sofort feststellte. Er hatte genug Geld und Einfluss um überall hingehen zu können. Er könnte sich in jeder Stadt ein Haus kaufen, egal ob

Es wäre Prinzessin Luna. Sie müsste es sein. Wenn es wahr war, was Fleur erzählte, und daran hatte er keinerlei Zweifel, dann hatte Emerald Rose im Casino Hoity Toity dafür bezahlt, dass er zu Jet Set ging. Letzterer war Besitzer einiger Verlagshäuser, unter anderem auch von einem, dass diverse Zeitungen in Canterlot druckte. Sie hatte eine Schlagzeile gekauft, keine Frage. Er konnte sich auch schon denken wie sie lauten würde. Es würde darüber handeln, wie sehr er selbst gegen die Lecksteine war. Wenn es erst einmal auf der Titelseite einer Zeitung stand, würde er seine Meinung unmöglich ändern können. Dann musste er es zu Ende führen.

„Nein!“, sprach er mehr zu sich selbst als zu Fleur. „Ich kann nicht einfach so davonlaufen. Ich habe diese Sache angefangen und es ist auch an mir sie zu beenden. Wenn ich dabei untergehe, dann sei es so!“, sprach er mit einer Überzeugung, die selbst Fleur noch nie von ihm gehört hatte.

„Lass uns die Oper fertig ansehen!“, beendete Blueblood das Gespräch und ignorierte den mitfühlenden, traurigen Blick von Fleur. Er musste nachdenken, viel nachdenken. Es stand viel auf dem Spiel.

[illegible]

Schweren Schrittes schleppte sich Prinzessin Luna durch die Tür zu ihren Gemächern. Es war ein langer Tag, die Sonne war schon seit Stunden hinter dem Horizont verschwunden und kein Kaffee der Welt vermochte es noch, ihr die Anstrengung aus dem Gesicht zu vertreiben. Mit hängenden Schultern betrat sie ihre Gemächer. Besprechungen bis spät in die Nacht hatten ihr sämtliche verbleibenden Kräfte geraubt und das Bett rief sie mit den schönsten Sirenenklängen zu sich. Für einen Moment überlegte sie, ob es nicht besser wäre nachzugeben und in die

weichen Laken zu schlüpfen.

Energisch schüttelte sie den müden Kopf. Nein. Sie hatte noch andere Aufgabe außer Equestria. Celestia wollte sie noch nicht wieder besuchen. Nicht nach dem, was beim letzten Mal vorgefallen war. Noch immer nagte es an ihr. Noch immer konnte sie den Flügel von Celestia in einsamen Momenten über ihrem Rücken spüren. Es war mit Sicherheit nicht ihr stärkster Moment, doch im Nachhinein betrachtet, war sie froh geflohen zu sein. Es wäre nicht richtig gewesen zu bleiben. Es wäre falsch gewesen sie auszunutzen.

Seufzend machte sie sich auf den Weg zu ihrem Bett. Ihre Ornamente ließ sie von sich schweben und auch die Schuhe ließ sie stehen. Frei von der Last der Krone streckte sie sich, bevor sie einen Huf auf das Bett setzte. Keinen Schlaf suchte sie darin, es galt Twilight Sparkle zu besuchen. Es war bereits fahrlässig genug, dass sie ihr das Buch ohne Instruktionen überlassen hatte, doch sie musste mit ihr reden, bevor sie den ersten Zauberspruch ausprobierte. Das Buch vermochte so manch schreckliche Dinge anzustellen. Viele ihrer damaligen Schüler waren bereits daran gescheitert. Viele waren gefangen in den Möglichkeiten und vergaßen dabei den Preis. Einen Traum bewusst zu erleben konnte das schönste Erlebnis sein, das einem je zu Teil wurde. Man wäre Gott in seiner eigenen Welt, keine Regeln, keine Konsequenzen. Eine grandiose Vorstellung.

Doch gab es sehr wohl Konsequenzen. Der Körper mag des Nächts ruhen, doch der Verstand wäre dieser Pause beraubt. Er würde weiterarbeiten, Tag und Nacht. Es ging unglaublich schnell, bis die ersten Symptome kamen. Angstzustände, Halluzinationen, Paranoia. Sie alle vergifteten den Verstand und trieben ein Pony in den Wahnsinn. Auf keinen Fall sollte dies bei Twilight passieren. Sie musste mit ihr sprechen, musste ihr alles erklären. Musste der Huf sein, der sie durch dieses Abenteuer führt und an dem sich Twilight halten konnte. Die Ablenkung, die dieses Buch für Twilight bedeutete, war wichtig für sie. Sie musste Celestia für eine Weile komplett vergessen und ihre Begeisterung für neue Magie war perfekt dafür. Doch keinesfalls durfte sie diesen Weg alleine gehen. Anhand von Celestias Erzählungen wusste sie, dass das Einhorn ihre Ratschläge berücksichtigen würde.

Ihr Körper legte sich auf die Matratze und sank in das wunderbar weiche Material ein. Es wäre so leicht gewesen, nachzugeben, die Augen zu schließen und sich die Erholung zu verschaffen, die sie so dringend brauchte. Doch die Verpflichtung stand ihr im Weg. Sie konnte und wollte nicht riskieren, dass Twilight ebenfalls an dem Buch zerbrach. Sie begann gerade damit ihre Magie für den Eintritt in den Traumäther zu sammeln, als sie ein Klopfen aufschrecken ließ.

„Besuch?“, wunderte sich Prinzessin Luna laut. „In meinen Gemächern? Um diese Uhrzeit?“, schnell stieg sie aus dem Bett. Es musste sich um etwas ausgesprochen Wichtiges handeln, wenn man sie in ihren privaten Gemächern stören würde. Ein absolutes Novum bis zum heutigen Tag. Sie hoffte zumindest, dass es wichtig war. Andernfalls tat ihr der Überbringer der Nachricht jetzt schon leid. Schnell legte sie ihre Regalia wieder an, schlüpfte in die Kristallschuhe und setzte auch die Krone wieder auf, ehe sie zur Tür ging. Gespannt öffnete sie

diese und war nicht wenig überrascht zu sehen, wer da vor ihrer Tür stand.

„Kann ich kurz reinkommen? Ich muss mit dir reden!“, sprach Celestia und der Tonfall ließ keinen Zweifel am Thema des Gesprächs. Luna hätte am liebsten noch damit gewartet, einen Tag oder zwei, ein bisschen Abstand zu der Sache gewonnen, doch Celestia wollte es jetzt besprechen. Zu früh und dennoch trat sie beiseite und öffnete ihr die Tür. Gemeinsam gingen sie stillschweigend in Lunas kleines Arbeitszimmer und nahmen gegenüber voneinander Platz.

Ein prüfender Blick zeigte ihr, dass Celestia ihren Blick auf den Boden zwischen ihnen gerichtet hatte. Sie konnte sie also noch nicht wieder ansehen, es würde das Gespräch einfacher machen, zumindest für Luna. Ein Vorteil, auf den sie gerne verzichtet hätte.

„Es tut mir leid, Luna!“, begann Celestia ohne den Blick zu heben. Ihre Stimme klang trostlos, beinahe schmerzlich als sie die Nacht wieder ansprach. „Was ich tat, ... es war nicht richtig! Es war falsch! Ich hätte dich niemals in so eine Lage bringen dürfen. Es war dumm von mir! Ich hoffe du kannst mir dafür verzeihen.“

Ein Knoten in ihrem Hals, dicker als ihr Huf, verhinderte, dass sie auch nur ein einziges Wort sprechen konnte. Tatenlos musste sie mit anhören wie Celestia darüber dachte. Es war vorhersehbar, dass sie die Sache so interpretieren würde, es war verständlich und doch änderte es nichts an der Enge, die plötzlich in ihrem Brustkorb herrschte.

„Ich will nicht dem Alkohol die Schuld geben!“, sprach Celestia erneut auf, dieses Mal kraftvoller, wenngleich ihre Stimme immer noch von tiefer Schuld getränkt war.

„Er mag den Ausschlag gegeben haben, doch war er nicht schuld an dem was ich tat. Luna du ... du warst immer für mich da, so lange ich lebe standest du immer an meiner Seite. Du hast mich schon zahllose Male getröstet wenn mir das Herz aus der Brust gerissen wurde. Du warst immer für mich da, auch jetzt, hier und heute. Ich weiß nicht mehr, was ich an diesem Abend in dir sah, doch es war falsch. Ich bitte dich, verzeih mir diese Torheit, ich brauche dich!“, beschwor sie Celestia mit beinahe flehendem Unterton.

Sie hatte recht. Sie war betrunken. Es war dumm und falsch von ihr. Daran bestand absolut kein Zweifel. Wäre es doch nur eine Sache gewesen, in der eine solche Logik gegriffen hätte. Doch gab es kaum einen fremderen Ort für die Logik als die Belange des Herzens. So trafen sie die Worte von Celestia wie ein Huftritt und, obgleich ihrer Richtigkeit, taten sie unermesslich weh.

Es traf sie wie ein zweiter Tritt ins Gesicht, als Celestia plötzlich ihren Kopf anhub und ihr in die Augen sah. Sie sah Unsicherheit, Schuld, Angst, Hoffnung. Celestia hatte wirklich Angst sie zu verlieren. Wer war sie ihr diese Angst nicht zu nehmen? Sie konnte unmöglich zulassen, dass Celestia sich noch weiter auffressen würde. Sie musste ihr helfen. Der Preis war egal. Mit aller Willenskraft, die ihr der lange Tag übrig gelassen hatte, schluckte sie den Knoten in ihrem Hals herunter. Sie begann zu sprechen doch hörte sie ihre eigenen Worte nur fern. Als würde sie sich selbst dabei zuhören, wie sie sie sagte.

„Ich danke dir, Luna!“, strahlte sie Celestia an. „Ich wünsche dir noch eine gute Nacht!“, verabschiedete sie sich und ließ Luna alleine zurück in ihrem Arbeitszimmer. Selbst als sie das Klicken des Schlosses der Tür hörte, erhob sich Prinzessin Luna nicht. Still saß an Ort und Stelle und ließ ungehindert Tränen über ihre Wange laufen. Es dauerte lange, bis sie sich aufraffen konnte und zu ihrem Bett traben konnte. Ihren Schmuck legte sie achtlos ab und ließ ihn am Boden verweilen. Nichts hätte sie im Moment weniger kümmern können. Mit schwerem Schritt näherte sie sich dem Bett und ließ sich unzeremoniell darauf fallen. Sie wollte nicht mehr. Wollte einfach nicht mehr weiter. Mit einem Funken Magie beschwor sie einen Zauber, der sie die nächsten Stunden in tiefen Schlaf hüllen würde. Sie konnte nicht mehr, brauchte eine Pause.

Es war aussichtslos. Es gab keine Wörter mit denen sie Spike für sich zurückgewinnen konnte. Nicht nach dem was sie ihm angetan hatte. Applejack hatte recht, er hatte etwas Besseres als sie verdient. Es wäre besser für ihn, wenn er es von der Farmerin erfahren und sie dafür hassen würde. Vielleicht konnte er sie dann endlich vergessen und sein Glück bei jemand anderem finden. Er hätte es verdient endlich jemanden zu finden, der ihn genauso liebte, wie er es verdient hatte. Mit einer Träne in den Augen sah sie zu wie sich Tag langsam zu Nacht, Rot langsam zu Schwarz wandelte. Synchron mit der Sonne senkte auch sie ihr Haupt, als der letzte Strahl vom Horizont verschluckt wurde. Nun war es zu spät. Nun war es vorbei.

Es dauerte keine fünf Minuten und sie hörte wie die Eingangstür unten geöffnet wurde. Sie hörte die Schritte, die nur von Krallen stammen konnten, wie sie über die Treppe kamen und wie sie

immer näher zu ihrem Arbeitszimmer kamen. Die Tür wurde langsam geöffnet doch sie vermochte es nicht sich umzudrehen. Selbst als die Tür wieder geschlossen wurde, blieb ihr Blick starr aus dem Fenster. Sie wusste, dass er an der Tür stand. Sie musste es nicht sehen um es zu wissen.

„Es tut mir leid!“, seufzte Rarity ohne ihren Blick vom Fenster zu nehmen. Es war schwer genug es zu sagen, doch ihm dabei in die Augen zu sehen, sie konnte es nicht. Sie war lieber ein Feigling als weinend vor ihm zu liegen. Spike sagte nichts. Sie hatte auch nicht erwartet, dass er etwas sagen würde.

„Glaub mir, ich wollte keine alten Wunden aufreißen. Ich wurde schwach und habe ... ich wollte das alles nicht. Bitte glaub mir! Du hast etwas Besseres verdient. Du hast jemanden verdient, der dich bedingungslos liebt und das bis zum Ende aller Tage! Ich jedoch zweifle jeden Tag. An dir, an mir, an uns, einfach an allem! Das hast du nicht verdient. Es tut mir leid, dass ich es erneut an die Oberfläche geholt habe. Ich weiß du hattest es begraben, auch ich dachte, ich hätte es begraben, doch dem war nicht so. Es tut mir leid!“, entschuldigte sich Rarity erneut.

„Ich bitte dich, wenn du mich hassen willst, dann tu es! Ich habe es mehr als nur verdient. Nach allem was ich dir angetan habe, muss es für dich wie Hohn gewirkt haben, was Applejack zu dir gesagt hat, doch wollte ich dir nichts Böses. Ich schwöre es! Ich hoffe, dass wir eines Tages wieder miteinander reden können, auch wenn ich weiß, dass es wohl sehr lange dauern wird. Es tut mir leid!“, wiederholte sie erneut.

Mit einem Funken Magie öffnete sie die Tür wieder und sprach Spike die wortlose Aufforderung aus, wieder zu gehen, bevor es noch schlimmer werden würde. Sie wartete einen Moment in dem nichts geschah. Dann jedoch hörte sie einen Knall. Die Tür wurde fest genug zugeschlagen um sie beinahe aus den Angeln zu heben. Wie ein Startschuss war es für Rarity und ihre Hufe gaben unter ihr nach. Sie sank auf den Teppich und vergrub ihr Gesicht schluchzend in ihren Hufen. Minutenlang lag sie am Boden und ließ alles heraus, was ihr Herz so lange gequält hatte.

„Hoffentlich bist du jetzt glücklich!“, sprach sie zu sich selbst und raffte sich auf. Sie konnte nicht einmal in die Richtung der Tür sehen und ging stattdessen mit starrem Blick zu dem Spiegel an ihrer kleinen Komode. Ihr eigenes Spiegelbild überraschte sie nicht. Sie sah schrecklich aus. Die roten Augen, das verweinte Gesicht, die hängenden Mundwinkel. Weit weg von dem Pony, dass sie eigentlich sein wollte.

„Du hast es geschafft, Rarity!“, entgegnete sie dem Spiegel erneut, „Du hast es geschafft den einzigen zu verjagen, der dich wirklich geliebt hat und warum? Weil du ein Feigling bist!“, beschimpfte sie sich selbst.

„Weil du so große Angst davor hast noch einmal enttäuscht zu werden, dass du dich lieber in deinem Zuhause einsperrst als das Offensichtliche zu sehen!“

„Du bist ein Feigling! Ein elender Feigling! Du hast Spike gar nicht verdient!“, lauter wurde ihre Stimme und doch fehlte ihr die Kraft, die sie gebraucht hätte um überzeugend zu wirken, „Das war deine letzte Chance, die allerletzte Chance, und du hast sie erneut ziehen lassen. Als ob es jemand besseren als Spike geben würde!“, blaffte sie sich selbst an, „Als ob es jemanden geben könnte, der dich mehr lieben würde als er, als ob es jemand geben könnte, den du mehr lieben könntest als ihn!“, hauchte sie mit gebrochener Stimme ihrem Ebenbild entgegen.

„Er ist perfekt! Ein Gentleman, wie er im Buche steht, der Prinz, den du dir immer gewünscht hast! Was willst du mehr?“, ungehört verhallte die Frage in dem leeren Raum.

„Er ist perfekt!“, schluchzte sie ein letztes Mal, bevor sie ihren Kopf erneut in ihren Hufen vergrub und auf der Komode weiter weinte.

Stundenlang wollte sie hier sitzen und sich in Selbstvorwürfen ertränken, doch es war ihr nicht gestattet. Ihre Welt blieb stehen, fror ein und ihr Herz setzte sein Schlagen aus, als sie die so vertraute Klaue auf ihrer Schulter spürte. Für einen Moment gab es keine Zeit. Ihr Verstand versuchte zu verstehen, was geschah, er war doch gegangen? War er geblieben? Hatte er die Tür etwa von innen zugeschlagen und war geblieben? Es musste so sein. Doch dies würde bedeuten, dass er alles gehört hätte! Würde bedeuten, dass er nun die Wahrheit kannte. Wie konnte er ihr trotzdem noch die Klaue auf die Schulter legen, die scharfen Krallen so sanft auf ihr Fell legen, dass sie einem Seidentuch gleich kamen?

Sie wagte es kaum den Kopf anzuheben, doch sie musste es tun. Im Spiegel fand sie die Gewissheit. Er stand tatsächlich hinter ihr. Spike war noch hier. Einen Schritt kam er näher zu ihr, legte seine zweite Klaue auf ihre andere Schulter und drehte sie zu sich um. Sie ließ es geschehen, war zu überwältigt um auch nur den geringsten Widerstand zu leisten. Mit unendlich großen Augen sah sie in die seinen und war binnen Sekunden darin verloren. Woher er wusste was er tat? Vermutlich würde er das selbst nicht wissen, doch es spielte auch keine Rolle. Mit sanfter Stärke zog er sie näher zu sich und legte ihren Kopf auf seine Schulter während er sie umarmte.

„Wieso?“, war die einzige Frage die Rarity zu diesem Zeitpunkt stellen konnte. Eine Antwort bekam sie jedoch nicht. Einzig seine Klaue spürte sie, wie sie sanft über ihren Rücken strich. Es dauerte nicht lange, bis auch sie ihre Hufe um ihn schlang und die Umarmung erwiderte. All die Worte, all die Sätze, die sie vorbereitet hatte, alle Ideen und Möglichkeiten, weggeblasen von einer simplen Umarmung. Sie sagte mehr als alle Wörter der Welt je könnten.

„Lass es uns versuchen!“, sprach Spike ernst und drückte sie weit genug von sich weg um ihr in die Augen zu sehen. Die Einladung war ausgesprochen, es galt sie nur noch anzunehmen. Mehr müsste sie nicht tun. Zwei Buchstaben. Während sie in seine Augen sah, voller Hoffnung und Ehrlichkeit, verschwand auch ihre Furcht vor der Zukunft. Wie konnte es böse enden, wenn es um Spike ging? Wie konnte die Zukunft nicht großartig werden, wenn sie sie mit dem großartigsten Drachen der Welt verbringen würde. Ihr Mund hatte die Zusage bereits geformt

noch bevor ihr Verstand sich voll entschlossen hatte. Erneut drückte Spike sie an sich, endlich hatte er sie.

„Ich bin froh, dass du Applejack nach mir geschickt hast!“, begann Spike plötzlich. „Ich war überrascht als sie meinte, du wolltest mir etwas sagen, doch ich bin froh, dass ich gekommen bin!“

Während Spike sie fest in seinen Klauen hielt, schüttelte Rarity kurz den Kopf. So viel Gerissenheit hatte sie Applejack gar nicht zugetraut. Sie hatte Spike einfach nur zu ihr geschickt, hatte ihm nichts erzählt und darauf gehofft, dass seine bloße Anwesenheit reichen würde, dass sie selbst es sagen würde. Und sie hatte recht behalten.

[>>Dreamcatcher Kapitel 11: Breaking Point<<](#)